

Inken Formann

Reiseberichte als Quelle der Gartendenkmalpflege am Beispiel des Osteinschen Niederwalds bei Rüdesheim am Rhein

„Nicht weit von hier verdient Niederwald gesehen zu werden; ein Ort, wo der Herr Graf von Ostein das Vergnügen gehabt hat, der Natur etwas nachhelfen zu können; er hat mit Kenntniß und Geschmack die besten Lagen und Wendungen zu wählen gewußt, um aus Kunst und Natur ein lieblich-tönendes Duo zu machen; – insonderheit sind zwo Stellen, die Klippe und der Rössel, ihrer besonderen Aussicht wegen, sehenswerth. Hier sieht man [...] von der Spitze eines Felsen, [...] von der einen Seite das rauhe romantische Thal – eine Kette fürchterlicher Berge, durch welche sich der Rhein bey Bingen rauschend durchzuringen scheint; – ganz unten ist das sogenannte Binger Loch, wo der Rhein mit einem Fall sich zwischen hervorragende oft gefährliche Klippen hervorschiebt – und von der andern Seite – erblickt man, soweit das Auge reichen kann, die freudige weite Aussicht bis Maynz; ...“¹

Die aus den Jahren 1777 bis 1810 in gedruckter Form vorliegenden Reiseberichte zum Osteinschen Niederwald² sind eine wichtige Quelle für das gartendenkmalpflegerische Handeln. Es sind bildreiche, schwelgerisch geschriebene Texte, die aus verschiedenen Blickwinkeln und zu verschiedenen Jahren das Erlebnis des Parkbesuchs nachvollziehbar machen. Sie vermischen jedoch auch Wahrheit und Fantasie. Insbesondere sobald sie stark ins Enthusiastische ableiten und die subjektive Empfindung viel Raum einnimmt, ist ihre Aussagekraft begrenzt. Nicht immer ist auch klar, ob die Berichterstattenden die Anlage wirklich selbst gesehen oder nur aus Vorgängerberichten abgeschrieben haben.³ So kann auch im Spiegel von Bauakten und überkommenem Bestand nicht immer geklärt werden, ob die Gestaltung wirklich vorhanden war oder erdichtet. Wenn man die Reisebeschreibungen jedenfalls für die Instandsetzung und Vermittlung des Gartenkunstwerks Osteinscher Niederwald einsetzen will, dann werfen sie viele Fragen auf, die sich nicht alle beantworten lassen. Anhand einiger Beispiele wird im Folgenden aufgezeigt, wo die

1 Woldemar Dietrich Freiherr von Budberg-Bönninghausen, *Beschreibung eines Aufenthalts im Schlangenbade 1777*, Riga 1779, S. 54f.

2 Zusammengestellt von Ralph Melville und Stephan Pelgen im Auftrag der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen.

3 So ist etwa der Reisebericht von Wagener (1793) weitgehend mit einem Text von 1797 deckungsgleich: Samuel Christoph Wagener, *Über die Pfalz am Rhein und deren Nachbarschaft. Besonders in Hinsicht auf den gegenwärtigen Krieg, auf Naturschönheiten, Kultur und Altertümer, von einem Beobachter*, Brandenburg 1795, S. 108–129 (Reise 1793, Manuskript 1794); *Olla Potrida*, Zweytes Stück, Beschreibung eines Theils des Rheingaus und des englischen Gartens zu Niederwald, hrsg. v. Justus Friedrich Runde, 1797, S. 5–21.

Reiseberichte hilfreich sind und wo es Lücken gibt, wenn es darum geht, die Anlage zu erhalten und das ursprüngliche Wesen der Anlage zu vermitteln.

Quellen zu einem eindrucksvollen Gartenkunstwerk

Die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen darf den Osteinschen Niederwald seit 2010 betreuen, hat ihn also erst seit kurzem in ihrer Obhut. Dies bringt mit sich, dass die tiefgehende anlagengenetische Forschung noch in den Anfängen steckt.⁴

Die Anlage entstand ab 1764 unter Karl Maximilian Graf von Ostein als angelegter Wald und hatte ihre Blütezeit zu seinen Lebzeiten: gestorben ist er kinderlos 1809. Der Graf war ein genialer Kauz, der sein gesamtes Vermögen in den Niederwald investierte. Er ließ verschiedenartige Parkbauwerke und Ausstattungen, Alleen und geschlängelte Wege in ein bereits bestehendes, rund 240 ha großes Waldgebiet integrieren.⁵ Er zog sich immer mehr aus seinem Geisen-



heimer Palais in den Wald zurück, bezeichnete sich selber als „Niederwälder Bauernhausbewohner“.⁶ Die Liebe zu „seinem“ Niederwald zeigt sich auch in seinem Porträt, das von einer alten Eiche und einem Blick auf das Rheintal gerahmt wird (Abb. 1).

Das Gartenkunstwerk liegt oberhalb von Rüdesheim am Rhein gegenüber von Bingen – am Tor zum UNESCO-Weltkulturerbe Oberes Mittelrheintal –

Abb. 1 Johann Heinrich Tischbein d. Ä. (zugeschrieben), Porträt Johann Friedrich Karl Maximilian Amor Maria Graf von Ostein, Öl auf Leinwand, Schloss Dačice (Inv. Nr. D 362), Foto: Aleš Motejl

4 In Vorbereitung ist eine Monographie zum Niederwald, hrsg. von der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen, Elisabeth Weymann und Inken Formann.

5 Vgl. zur Geschichte: Franz Stephan Pelgen, *Der Ziernwald des Grafen Karl Maximilian von Ostein. Geschichte, Bewirtschaftung und Ausbau des Niederwalds bei Rüdesheim am Rhein in den Jahren 1764–1809*, unveröffentlicht, Auftraggeber: Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen; Ralph Melville, *Klippenhaus und Zauberhöhle. Der Osteinsche Park auf dem Niederwald und die Anfänge der Rheinromantik*, in: Mainzer Zeitschrift, Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte, Jg. 109, 2014, S. 1–23; Petra Bittkau, *Parkpflegewerke Osteinscher Niederwald*, (Auftraggeber: Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen, Entwurf, unveröffentlicht, 2016); *Smartphone App Niederwald*, Hg. Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen.

6 Tageszettel vom 29.10.1778, zitiert nach Pelgen, *Ziernwald* (wie Anm. 5), S. 32.

hoch auf einem Plateau. Die Ende des 18. Jahrhunderts errichteten Parkbauten reihen sich weitgehend an der Hangkante auf und ermöglichen dramatische wie liebevolle Ausblicke in die Landschaft. 1877–1883 wurde an exponierter Stelle das Niederwalddenkmal hinzugefügt. Zusammen mit der künstlichen Burgruine Rosel und der Klippe ist das Monument als Landmarke weithin sichtbar.

Heute besuchen jährlich rund 1 Million internationale Gäste den Ort – in der Regel angelockt durch das Niederwalddenkmal sowie durch den durch die Anlage führenden Wanderweg „Rheinsteig“. Eine beliebte Tour führt mit dem Sessellift zum Jagdschloss, von hier durch den Wald zum Niederwalddenkmal, hinab mit der Seilbahn nach Rüdesheim und mit dem Schiff zum Ausgangspunkt zurück.

Die Kenntnisse über die Anlage kommen aus dem vorhandenen Bestand: den überkommenen Parkbauwerken und dem Baumbestand, dem sowohl im Gelände als auch mithilfe Georadar erfassten Wegebestand und den durchgeführten archäologischen Grabungen, daneben in geringem Maße aus überlieferten Plänen und Entwurfszeichnungen sowie aus den Rechnungsbüchern und täglichen Aufzeichnungen des Grafen – den so genannten Tageszetteln. Weiteren Aufschluss bieten historische Fotos, Skizzen der Parkbauten, Panoramen und Illustrationen von Reiseführern zum Rhein mit Wegeverläufen sowie zahlreiche Landschaftsgemälde, etwa die der Gebrüder Schneider auf dem Schloss Johannisberg. Sehr detailliert ergänzt werden diese Quellen durch textliche Aufzeichnungen zahlreicher Gäste, die sich Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf dem Niederwald aufhielten und von hier aus das Rheintal bereisten. Darunter waren die Romantiker Clemens Brentano und Achim von Arnim, die im Jahre 1802 den Rhein bereisten und dort die Inspiration für die Sammlung an Volksweisen erfuhren, die sie dann mit „Des Knaben Wunderhorn“ veröffentlichten.⁷

Wenig zuvor hatte Clemens Brentano den Ostein schon einmal besucht und das Gesehene 1801 in den Roman „Godwi. Das Steinerne Bild der Mutter. Ein verwilderter Roman“ einfließen lassen.⁸ Aus diesem Roman las er seinem Busenfreund Achim von Arnim auf der gemeinsamen Rheintour vor Ort vor und konfrontierte ihn mit seinen Empfindungen gegenüber der Landschaft. Da ist die Rede vom Grafen selbst, der nicht anwesend war – „Der Besitzer des Schlosses war nicht gegenwärtig, und obschon ich den Mann zu kennen wünschte, der eine solche Anlage bloß zu seinem Vergnügen machen durfte, war es mir lieb, daß er nicht hier war. Ich hätte ihn hier meines Dankes ohne einigen Neid nicht versichern können.“⁹ –, von dem Lustschloss und auch von dem brausenden, dunklen Wald, der an einem der Aussichtspunkte „ängstlich“ hinter einem liegt und vor

7 Achim von Arnim und Clemens Brentano (Hg.), *Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder*, 3 Bände, Heidelberg, 1806/1808.

8 Clemens Brentano, *Godwi oder Das steinerne Bild der Mutter*, hrsg. v. Anselm Ruest, Bremen, 1801.

9 Ebd., S. 513.

allem von der inneren Seelenlandschaft im Anblick der realen Landschaft. „Nirgends ward mir meine Geschichte so erbärmlich und so klein. Ich glaubte, hier zu stehen, sey der Zweck und das Ende meines Lebens.“¹⁰

Auch der anfangs zitierte Freiherr von Budberg-Böninghausen machte 1777 während seines Aufenthalts im 25 Kilometer entfernten Kurort Schlangenbad einen Abstecher zum Ostein und arbeitete diesen literarisch auf,¹¹ ebenso der Augenarzt und Schriftsteller Johann Heinrich Jung-Stilling, der die Osteinischen Gärten in Geisenheim und Rüdesheim im Jahr 1782 verewigte.¹² Unter den Reiseberichten sind auch einige in Briefform verfasste Schilderungen, wie die „Briefe eines Reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris“ von Johann Kaspar Riesbeck, 1783.¹³

Eine besonders ergiebige Reisebeschreibung ist die von Samuel Christoph Wagener aus dem Jahr 1793.¹⁴ Ebenso umfangreich ist der Text von Christian Wölfling von 1792, der vier Jahre später im „Taschenbuch für Garten Freunde“ von Wilhelm Gottlieb Becker veröffentlicht wurde.¹⁵ Beide Berichte würdigen den Niederwald als Einzelbetrachtung und sind entsprechend detailliert. Es finden sich auch englischsprachige, etwa von Thomas Cogan 1794¹⁶ oder Ann Radcliffe 1795.¹⁷

Aussagen der Reiseberichte zum Wald und zur künstlichen Burgruine

Beschrieben werden in diesen Berichten vor allem die bis heute – trotz zahlreicher, das Landschaftsbild beeinträchtigender Einbauten wie Windenergieanlagen auf den gegenüberliegenden Hügelketten – überwältigenden Aussichten auf das Rheintal: dramatisch an der über dem wilden Binger Loch gelegenen Seite, lieblich an der gegenüberliegenden, sich über der Rheinebene öffnenden Seite des Waldes.

10 Ebd., S. 516.

11 von Budberg-Böninghausen, *Beschreibung* (wie Anm. 1). Die Erwähnung des Osteinschen Niederwalds in gedruckten Reiseberichten wurde von Ralph Melville und Franz Stephan Pelgen erforscht (2013, unveröffentlichtes Manuskript, Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen).

12 Johann Heinrich Jung-Stilling, *Stilling und Selma in den Schmerzischen und Osteinischen Gärten (Fortsetzung)*, in: Pfalzbaierische Beiträge zur Gelehrsamkeit, Heft 9, 1782, S. 241–248.

13 Johann Kaspar Riesbeck, *Briefe eines Reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris*, 2 Bde., [Zürich] 1783, 2. Aufl. 1784, Bd. 2, S. 327–329.

14 Wagener, *Pfalz* (wie Anm. 1).

15 Christian Wölfling, *Reise durch Thüringen, den Ober- und Niederrheinischen Kreis nebst Bemerkungen über Staatsverfassung, öffentliche Anstalten, Gewerbe, Cultur und Sitten*, Teil 1, Dresden 1795, S. 40–48; als Essay, erweitert um Titel und Einleitung: Christian Wölfling, *Der Osteinische Park auf dem Niederwald bei Mainz*, in: *Taschenbuch für Garten Freunde* 1796, hrsg. von W[ilhelm] G[ottlieb] Becker, S. 117–133 (verfasst Juli 1792).

16 Thomas Cogan, *The Rhine, or a Journey from Utrecht to Franfort, chiefly by the Borders of the Rhine, and the Passage down the River from Mentz to Bonn. Described in a Series of Letters, written from Holland to a Friend in England in the Years 1791 and 1792*, Vol. 2, London 1794, S. 306.

17 Ann Radcliffe, *A Journey Made in the Summer of 1794 through Holland and the Western Frontier of Germany, with a Return down the Rhine*, London und Dublin 1795, S. 288f.

Daneben kommt regelmäßig die Große Allee zur Sprache, die – 1770 aufwändig in das Gelände gegraben – als zwei Kilometer lange, pappelgesäumte Verbindungs- trasse zum Herrschaftlichen Haus den Auftakt der Anlage bildet. Thema sind oft auch das Herrschaftliche Haus selbst und die verschiedenartigen Parkbauten – ob nun Klippe, Rossel, Eremitage, Tempel oder Bauernhäuser – in ihrer Lage und Art der Annäherung, ihrem Aussehen und ihren Innenausstattungen.

Es sind auch Details zu finden, etwa, dass der Wald mit zum Verweilen und Sinnieren einladenden Rasenbänken ausgestattet war: So trifft man „in abgemessener Weite auf einladende weichbemooste Rasenbänke, die gleichfalls die Pausen sind, das Gesehene nochmals zu übersehen, und nochmals zu fühlen.“¹⁸

Immer wieder sind die Wirkungen des Parkbesuchs auf die Seele des Menschen Thema. Neben den Aussichten veranlasst besonders der vielgestaltige und eindrucksvolle Wald die Reisenden zum Schwärmen und zu Gefühlsaufwallungen. Hier ist die Rede von dichtem, verwildertem Strauchwerk, durch das man suchend irrte und in dem man sich verlor, aber auch von mächtigen, Ehrfurcht erregenden Eichen und einem lichtem Buchenwald.

Johann Heinrich Jung-Stilling schreibt 1782 zum Beispiel,

„[...] der natürliche Wald scheint sich da droben auf der Höhe selber genug zu seyn, sein Gedränge von tausendjährigen Eichen, sein feierliches Dunkel, seine Stille, sein rauschendes dürres Laub, seine bemoosten Stöcke, alles das würkt auf das Herz, und stimmt die Seele Jahrtausende zurück ins patriarchalische Zeitalter.“¹⁹

Philipp Wilhelm Gercken spricht schon etwas differenzierter von einem Wald, der „größtentheils aus jungem Büchenholz, und etlichen einzelnen alten Eichen, auch aus einem Revier von Tannen“²⁰ bestand. Und Joseph Gregor Lang beschreibt 1789 noch detaillierter:

„Zwischen den hohen belaubten Schattengängen, die sich bald in einer langen Aussicht fortziehen, bald in schmalen Krümmungen sich dahinwinden, bald sich zu labyrinthischen Gängen verlieren, bald mit in geschlossenen Parthien schön stehender Bäume von Buchen, Tannen und Eichen abwechseln, stösst man ganz unvermuthet auf Eremitagen, Ruinen und Hütten.“

Im Rahmen der Aufarbeitung der Geschichte des Osteinschen Niederwalds im Zuge der Erstellung des Parkpflegewerks hat das Büro Die Landschaftsarchitekten Bittkau+Bartfelder aus Wiesbaden die Beschreibung einzelner Partien in den Reise-

18 Joseph Gregor Lang, *Reise auf dem Rhein*, Bd. 1: *Von Mainz bis Andernach*, Koblenz 1789, S. 79–87, hier S. 81.

19 Jung-Stilling, *Pfalzbaierische* (wie Anm. 10), S. 246.

20 Philipp Wilhelm Gercken, *Reisen durch Schwaben, Baiern, die angränzende Schweiz, Franken, die Rheinischen Provinzen und an der Mosel etc. in den Jahren 1779–1789*, Teil 3, Stendal 1786: *Von verschiedenen Ländern am Rhein, an der Mosel und an der Labn*, S. 90–92, hier S. 90.



Abb. 2 Die künstliche Burgruine Rossel innerhalb eines alten Eichenbestands (Foto: Daniela Schreiter)

berichten in chronologischer Reihenfolge den jeweiligen Orten zugeordnet. Wenn man die Passagen hintereinander liest, lässt sich die Atmosphäre und teilweise auch das Aussehen der Partien gedanklich näher rekonstruieren.

Zum Beispiel wird beschrieben, wie die Annäherung an die künstliche Burgruine Rossel stattfindet (Abb. 2). Da „verliert sich die Spur in Dornhecken und wildes Dickicht“ heißt es bei Christian Wölfling 1796.²¹ Das graue zertrümmerte Gemäuer ist

„in die Wildniß vergraben, schimmert nur hie und da durch die lichten Öffnungen derselben, und reizt den Wanderer, sich nach der verfallenen Burg hinzuarbeiten. Mühsam hat er sich itzt durchgewunden“.

Offenbar befand sich hier ein dichter Gehölzbestand, durch den man sich durcharbeiten musste, möglicherweise ein aus Eichen ausgetriebener Niederwald (hierbei setzt man die Bäume auf den Stock, sodass sie dann mehrstämmig wieder durchtreiben und ein dichtes Waldbild ergeben). Denkbar ist auch – wenn man von den Bauakten ausgeht, in denen zahlreiche, nicht näher verortete Strauchlieferungen aufgeführt sind – eine Strauchpflanzung.

Heute herrscht in dieser Partie ein alter Eichen- und Kiefernbestand vor, der auf kargem, steinigem Boden wächst und relativ licht ist. Eine weitere Nachpflanzung von Sträuchern oder auf den Stock-Setzen einzelner Gehölze, um ein „wildes Dickicht“ zu erreichen, sind hier nicht möglich, zumal die Partie als Naturschutzgebiet geschützt ist. Eingebracht wurde aber ein Leitsystem, auf dem der zitierte Ausschnitt aus dem Reisebericht zu lesen ist, sodass wieder ein Eindruck des Waldbildes in textlicher Form vor Ort gegeben ist.

Nachdem man sich durch die Dornenhecken und das wilde Dickicht durchgewunden hat, schreibt Christian Wölfling: Er tritt

²¹ Wölfling, *Reise* (wie Anm. 13).

„mit Schauern unter die sturzdrohenden Ruinen. Er blickt hinaus ins Freie, und – welch ein unbeschreibliches Schauspiel überrascht ihn da! – Auf der höchsten Spitze des Felsenskolosses schwebt er; unter ihm wogt in grausenvoller Tiefe der brausende Waldstrom, aus dessen Bette die Rüdeshheimer Rebengeländer an kühnen Felsenwänden bis unter die drohenden Trümmer der Burg.“²²

Man tritt also „mit Schauern in die sturzdrohende Ruine“, bevor die Aussicht genossen werden kann.

Bei Übertragung des Osteinschen Niederwalds an die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen war die Besucherführung so, dass man seitlich an der Rossel vorbeiging und dann direkt auf der Aussichtsterrasse landete. Im Rahmen des Investitionsprogramms Nationale UNESCO-Welterbestätten, in dem Mittel des Landes und des Bundes zur Revitalisierung des Osteinschen Parks am Niederwald zur Verfügung gestellt wurden, ist die im 20. Jahrhundert hinzuge-



Abb. 3 Die Annäherung auf die Aussichtsterrasse der Rossel vor und nach Herausnahme der Ausmauerung (Fotos: Anja Dötsch (links), Michael Leukel (unten))



fügte Ausmauerung im Inneren der Rossel entfernt worden, sodass der Weg nun erst durch das Gebäude führt und man hier auf ein Schaudern eingestimmt wird, um dann zur Aussicht auf das wilde Binger Loch zu gelangen (Abb. 3).

Dass der Durchgang auch historisch vorhanden war, lässt sich nicht nur aus der Schilderung des Reiseberichtes erahnen, sondern auch aus historischen Ansichten erkennen, etwa einem Stich von 1828.²³

Die Analyse der Reiseberichte lässt einen guten Eindruck zu, wie die Atmosphäre der Parkbauwerke und des Waldes war, stellenweise auch, wie die Partien genau aussahen. Um die Anlage aber wirklich zu verstehen, zeigt sich immer wieder, dass man die sachlichen Bauberichte und Rechnungsbücher, die Abbildungen und die Bauforschung braucht, denn die Details – etwa, dass die Wand entfernt werden kann oder die Rossel in dem im ersten Obergeschoss gelegenen Saal mit einem in 16 Felder gegliederten Eichenparkett ausgestattet war – kann man nicht aus den Reiseberichten ableiten.

Die Zauberhöhle im Spiegel der Reiseberichte

Eine weitere Partie, für die es besonders aufschlussreich ist, die Reiseberichte zusätzlich zu haben, ist die Zauberhöhle. Die Zauberhöhle besteht aus einem 30 Meter langen grottenartigen Gang, der sich in der Mitte zu einem kleinen Raum ausweitet, in dem eine mannshohe Zaubererfigur gestanden hat, sowie im Anschluss an den Gang aus einem kuppelförmigen Rundbau mit drei Fensteröffnungen und Tür. Christoph Wagener beschreibt die Annäherung an das Bauwerk 1783 folgendermaßen:

„Wenn man vom Schlosse aus, unter dichten Schattengängen, zwischen Muschelkabinetern, unerwarteten Hütten, Nischen, Rasenbänken, andern Eigenthümlichkeiten eines englischen Gartens eine Zeitlang fortgeschlendert ist und in die felsigte Gegend des Dickichts vorgedrungen ist, stößt man unvermuthet auf einen gewölbten unterirdischen Gang, die Zauberhöhle genannt. Ich durchtappe neugierig seine Krümmungen, die hier und da ein schwacher Lichtschimmer gerade so viel erhellet, als nöthig ist, um dadurch die dicke Finsterniß, die mich umgab, gleichsam um so mehr zu erkennen. Endlich machte der Gang plötzlich einen Winkel, und ich erblickte in einer etwas mehr erhelleten Gegend im schauerlichen Halbdunkel plötzlich und unerwartet einen betagten bärtigen Zauberer an meiner Seite, den sein Stab und seine Zauberkreise zu beschäftigen schienen.“²⁴

Aus dieser Quelle lassen sich gleich mehrere Aussagen ableiten. Es ist die Rede davon, dass der Gang in einem Dickicht von Gehölzen verborgen ist und man ganz unvermutet eine Tür aufstoßen muss. Auch Christian Wölfling schreibt 1796:

²³ C. Rohrdorf, *Panorama du Niederwald*, Heidelberg 1928.

²⁴ Wagener, *Pfalz*, (wie Anm. 3).



Abb. 4 Die Zauberhöhle vor und nach der gartendenkmalpflegerischen Instandsetzung (Foto: Oana Szekely (oben), Inken Formann (unten))

„Hier liegt am Buschwege ein langer hoher Steinhaufe, mit Moos und wildem Strauchwerke bewachsen. Der Aufseher berührt ihn, indem wir vorbei gehen, und plötzlich thut er sich auf, und führt durch einen kühlen bemoosten Gang in die schaudervolle Höle eines unterirdischen Zauberers.“²⁵

Dieser „Buschweg“ wurde im Rahmen der Revitalisierung des Osteinschen Niederwalds 2015 durch Anlage einer dichten Strauchpflanzung wiederhergestellt. Der Hauptweg, der ursprünglich direkt an der Zauberhöhle vorbeilief, wurde von der Zauberhöhle weg verlegt (Abb. 4).

Beschrieben wird ferner, dass ein schwacher Lichtschimmer den Gang „gerade so viel erhellet als nöthig ist“; der Besucher erblickte „in einer etwas mehr er-

²⁵ Wölfling, *Reise* (wie Anm. 15).



Abb. 5 Sebastian Pfaff, Der Zauberer aus der Zauberhöhle auf dem Niederwald, Bozetto, 1791 (Foto: Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Landesmuseum Mainz, Ursula Rudischer)

hellenen Gegend im schauerlichen Halbdunkel plötzlich und unerwartet einen betagten bärtigen Zauberer²⁶. Die lockeren Bruchsteine wurden im Rahmen der Bauforschung genau untersucht, und es wurde im Rahmen der Instandsetzung des Mauerwerks wieder ein kleiner Schlitz in der Decke hergestellt, der Licht durchlässt.

Angesprochen ist auch ein Zauberer, der im Gang stand, aber nicht mehr vorhanden war (Abb. 5). Christian Wölffing beschreibt ihn:

„Den Wunderstab in der Hand forsch[et] [der Zauberer] mit geheimnisvollem Gesichte, von welchem ein ehrwürdiger Silberbart herabfließt, in den Planeten, deren magische Charaktere auf seinem Gürtel gezeichnet sind.“²⁷

Der Historiker Franz Stephan Pelgen aus Mainz hat ihn im Rahmen der Forschungen als Bozetto im Mainzer Landesmuseum gefunden. Er wird jetzt als abstrahierte Neuinterpretation in Lebensgröße zweidimensional aus Edelstahl mit teilweise spiegelnden, teilweise matten Flächen nachgebaut.

Es gibt des Weiteren sehr bildreiche Schilderungen des Innenraums der Rotunde, in der wohl Gemälde in die Wand eingeprägt sowie Spiegel aufgehängt waren, die die Aussicht auf den Rhein wiedergaben und den Besucher täuschten. Da hierzu im Baubestand nichts mehr erhalten ist und die genaue Gestaltung unklar bleibt, wird dieses Erlebnis nur über die vertonten Reiseberichts-ausschnitte in der für den Ort entwickelten App verfügbar gemacht.²⁸ Sie ermöglicht, verschiedene

26 Wagener, *Pfalz*, (wie Anm. 3).

27 Wölffing, *Reise* (wie Anm. 15).

28 *Smartphone App „Niederwald“*, Hg. Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen. Die App wird ergänzt durch die von der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen in Kooperation mit dem Kulturfonds Frankfurt RheinMain herausgegebene App „*Impuls Romantik*“, die einen Überblick über Stationen und Quellen der Epoche Romantik in der Region Frankfurt RheinMain gibt. Download beider Apps für Android über google play und iPhone über Apple Appstore.

Orte über eine Karte oder aus einer Liste anzuwählen und dazu einen Erläuterungstext zu lesen oder sich die vertonten Reiseberichte anzuhören.

Die Reihenfolge der Parkbauten im Gartenbesuch und das Leitsystem

Aus den Reiseberichten ist auch die Abfolge der genannten Sehenswürdigkeiten ablesbar, wenn man auswertet, in welcher Reihenfolge die Partien in den Reiseberichten genannt werden. Bei der Gegenüberstellung der Berichte kommt heraus, dass zwar verschiedene Wege eingeschlagen wurden, es aber zahlreiche Übereinstimmungen der Spaziergänge gibt. Ablesbar ist auch, dass zu manchen Zeiten einige Gebäude keine Rolle mehr spielten. Dies lässt sich oft in Einklang damit bringen, dass sie laut Bauakten bereits verfallen waren.

Die Zauberhöhle, Klippe und Rossel wurden immer entgegen der heute etablierten Laufrichtung bereist. Das erklärt sich auch, wenn man den Aufbau der Gebäude näher betrachtet, denn die Zauberhöhle und die Rossel sind nur sinnvoll aus einer Richtung, nämlich aus dem Grottengang bzw. indem man sich der Aussicht durch die dunkle Burg nähert, zu erleben.

Daher schlägt auch das neue Leitsystem die entgegengesetzte Richtung ein, nimmt sich also als Ziel, den Besucherstrom umzulenken. Auch die Bauwerke sind entsprechend angepasst: In der Rossel ist, wie bereits dargestellt, der Weg durch das Gebäude geöffnet worden, und in der Rotunde der Zauberhöhle wurde eine Tür eingebaut, die nur von der Innenseite aus zu öffnen ist, sodass man nur aus einer Richtung in das Gebäude kommen kann.

Das neue Leitsystem spielt mit den Reiseberichten, in denen die Landschaft zum Gefühlsspiegel der eigenen Seele wird. Caspar David Friedrich soll zum Wesen der romantischen Malerei gesagt haben: „Der Künstler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch das, was er in sich sieht.“ Dies kann man auch auf die Reise-

Abb. 6 Das Leitsystem im Osteinschen Niederwald zeigt Zitate aus den Reiseberichten auf spiegelnder Oberfläche: Die Selbstbespiegelung der aufkeimenden Romantik wird hier als gestalterisches Mittel aufgenommen, um ein Eintauchen in die Geschichte zu ermöglichen. (Foto: Inken Formann)





Abb. 7 Aussicht aus dem Tempel auf das arkadische Rheintal in Richtung Rheingau (Foto: Michael Leukel)

berichte aus den Jahren um 1800 beziehen, denn sie schildern nicht nur das, was man sieht, sondern auch das, was der Reisende darüber hinaus weiß und was er hierzu fühlt. Das von der Stuttgarter Kreativagentur *jangled nerves* entwickelte Leitsystem (Abb. 6) greift diese Selbstbespiegelung auf, in dem es selbst aus Spiegeln besteht und damit nicht nur den Betrachter und die Umgebung reflektiert, sondern sich im Wald auch weitgehend ‚wegspiegelt‘. Es ist so platziert, dass man im Laufe seines Weges zunächst den Reisebericht sieht, und mit ihm in die Stimmung gebracht wird, sich dem Erleben der Partie hinzugeben und dann den sachlichen Informationstext auf der roten Tafel dazu liest und die Partie erlebt.

Betitelt sind die Stelen als ‚Verleit- und Desorientiersystem‘, denn das Wesen des Osteinschen Niederwalds ist das Verirren, das Suchen, das Finden. Nur mit Zeit und Muße lässt sich der bis heute dank seiner eindrucksvollen Aussichten magische Ort in seiner Schönheit erleben (Abb. 7). Ihn zu verstehen, mag nicht jedem gelingen, denn es ist nur etwas für den ‚höchst rectifizierten empfindsamen Geist, denn tausende sehen nichts da und ennuiren sich.‘²⁹

²⁹ Jung-Stilling, *Pfalzbaierische* (wie Anm. 12), S. 248.